



Rezension der Publikation: Jürgen Heyde, *Transkulturelle Kommunikation und Verflechtung. Die jüdischen Wirtschaftseliten in Polen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert*, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2014, ISBN 978-3-447-10311-4

Rezension von: Sven Jaros

Redaktionell betreut von: Anna Labentz, Dr. Frank Grelka

Erscheinungsdatum: 19.03.2018

DOI: 10.11584/opus4-829

Die zu rezensierende Studie ist die überarbeitete Fassung der 2009/2010 eingereichten Habilitationsschrift des Autors, die 2014 als Band 29 der Reihe „Quellen und Studien“ des Deutschen Historischen Instituts in Warschau erschien. Angesichts des – zeitlich wie auch geografisch – umfassenden Themas sowie der damit einhergehenden Menge der auszuwertenden Quellen und Forschungsliteratur entpuppt sich der Umfang der Studie von knapp 230 Textseiten als enorme Stärke, die zugleich nicht frei von Schwächen ist.

Sein Ansatz kann Heyde grundsätzlich nicht hoch genug angerechnet werden. Bereits im kursorischen Überblick zur Forschungsliteratur zeigt er, dass bei der bisherigen Auseinandersetzung mit den Juden in Polen-Litauen eine umfassende Kontextualisierung häufig zu kurz kommt. Heyde versteht die jüdische Geschichte daher „als integrale[n] Bestandteil der polnischen Geschichte“ (S. 5). Sein Ziel ist eine „multipolare, transkulturelle Kommunikations- und Verflechtungsgeschichte“ (S. 4). Mit seinem Ansatz steht Heyde in der Tradition von jüngeren Arbeiten von Stefan Rohdewald, Yvonne Kleinmann oder David Frick.

In Abgrenzung zu diesen Arbeiten wählt Heyde allerdings das gesamte polnische Königreich als Untersuchungsraum, wenn auch die drei Zentralorte Posen, Krakau und Lemberg den Schwerpunkt der Analyse darstellen. [1] Als Zugang nutzt er das Modell der „Arenen“ [2], das im Unterschied zum klassischen Feldbegriff à la Bourdieu stärker auf den performativen Aspekt abzielt. (S. 7) Sowohl Transkulturalität als auch der Begriff der Arena bleiben jedoch im Verlauf des Buches eher unscharf und erscheinen oftmals als austauschbare Metaphern. [3] Bewusst offen und flexibel gehalten ist der Begriff der „Verflechtung“, den Heyde vor allem an Wolfgang Reinhard anlehnt.

Drei Arenen stellt Heyde in den Mittelpunkt: Politik, Wirtschaft und Verwaltung. Entlang dieser gliedern sich auch die drei Hauptkapitel der insgesamt sehr klar aufgebauten Arbeit. Die konzise Einleitung schließt mit der Klärung zentraler Begrifflichkeiten des Buchtitels: So dient der Begriff der „jüdischen Wirtschaftseliten“ letztlich dazu, den Fokus auf die Interaktion mit der nichtjüdischen Umwelt zu legen.

Im Kapitel über Forschungs- und Quellenstand sind die Gewichte eindeutig zugunsten der Forschung verteilt, die Bemerkungen zur Überlieferung bleiben sehr allgemein. Über die drei Hauptquellengattungen –die Burg- und Landgerichtsakten sowie die Kronmatrikel – erfährt man vergleichsweise wenig.

Im ersten Hauptkapitel wendet sich Heyde der Arena des Politischen zu, meint damit vor allem die Debatten um die normativen Rechtsordnungen, d.h. der kirchlichen Synodalgesetzgebung sowie der weltlichen Landesgesetzgebung. Besonders anschaulich und quellenkritisch vorbildlich geschieht dies im Hinblick auf die antijüdische Polemik in Jan Długoszs Annalen anlässlich der polnischen Niederlage gegen den Deutschen Orden bei Konitz 1454 (S. 56-64). Präzise werden Długoszs Darstellungsabsichten analysiert, der als Sekretär des polnischen Kardinals Zbigniew Oleśnicki in der Konfrontation zwischen Königtum und Ständen eine alles andere als neutrale Stellung einnahm. Die Anekdote wird zudem nicht für sich stehend betrachtet, sondern in das Gesamtnarrativ des Konflikts zwischen Adel und Monarchie eingeordnet.

Die Darstellung der rechtlichen Stellung der Juden vom 13. bis ins 16. Jahrhundert dient somit auch als Brennglas, durch das die gesellschaftlichen und politischen Formierungs- und Differenzierungsprozesse betrachtet werden. Die Dichte der Darstellung bedingt, dass Heyde hier nicht erschöpfend sein kann: eine Beschäftigung mit der Rechtspraxis wird nur punktuell geleistet. Die Arena spannt jedoch den rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmen, in den sich die beiden anderen Arenen einfügen.

Deutlich praktischer fällt folglich die zweite Arena aus: Die Betrachtung der Aushandlung ökonomischer Interessen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Akteuren beginnt mit einem knappen Abriss der ökonomischen Stellung der jüdischen Gemeinden in den drei genannten Hauptorten. Schwerpunkt dieser Arena ist vor allem das Kreditwesen. Heyde betont dabei, dass die jüdischen Kredite im Vergleich zur Gesamtzahl der verzeichneten Transaktionen nur zwischen drei und fünf Prozent ausmachten. (S. 97 f.) [4] Im dritten Unterkapitel geht er besonders auf die Differenz zwischen Rechtsnorm und Rechtspraxis bei der Aushandlung ökonomischer Interessen in der Triade aus Königreich, Städten und Ständen ein. Elegant lässt Heyde kleinere Anekdoten und Fallbeispiele einfließen, um seine Interpretationen zu untermauern, so etwa den Prozess gegen den Juden Schachno vor dem Lemberger Burgericht 1445, anhand dessen das komplexe Beziehungsgeflecht und die wechselnden Loyalitäten zwischen Adel, Stadt und jüdischen Akteuren verdeutlicht wird (S. 125).

An manchen Stellen hinterlassen die großen Linien, die Heyde zieht, allerdings auch einen unbefriedigenden Beigeschmack. Hinsichtlich der Verhältnisse zwischen Bürgergemeinde und jüdischer Bevölkerung in Lemberg macht er beispielsweise einen etwas überhasteten Sprung von der Situation Mitte des 14. zur Mitte des 15. Jahrhunderts. (S. 127). Diesen Konflikt verfolgt er dann zwar weiter bis ins beginnende 16. Jahrhundert, allerdings hätte eine tiefergehende Auseinandersetzung mit den jeweiligen Konstellationen am Hof Sigismunds I. vielleicht noch besser erhellen können, warum sich dort einmal diese und einmal jene Partei besser durchzusetzen verstand.

Etwas unschlüssig lässt einen das sechste Unterkapitel zurück, in dem Heyde rasch sehr verschieden gelagerte Problemfelder wie die Kontakte am Königshof, die Handelsbeziehungen zum Osmanischen Reich, zu den preußischen Städten sowie zum Großfürstentum Litauen abhandelt. Die Intention wird erst ganz am Ende des Buches deutlich. [5] Hier wären Zwischenfazit denkbar gewesen, um die Intentionen der Unterkapitel zu bündeln und eine implizite Verzahnung der drei Arenen deutlicher herauszuarbeiten. [6]

Die dritte und letzte Arena widmet sich der „Vermittlung von Herrschaftsansprüchen und Herrschaftsdurchsetzung durch Verwaltung“. Nach einer kurzen Abhandlung des 14. Jahrhunderts mit seiner kleineren Quellenbasis werden vor allem Fallbeispiele jüdischer Pächter und ihrer Interaktionen spannend und souverän beschrieben. Im Vergleich zur vorangegangenen Arena stammen diese Beispiele jedoch fast vollständig aus Rotreußen. Dies scheint der besseren Quellenlage und den regionalen Unterschieden geschuldet zu sein, wie der Autor eher beiläufig erwähnt (S. 219). Bei einem so weit gefassten Begriff wie „Verwaltung“ wären aber u.U. andere Bereiche jenseits des Pachtsystems denkbar gewesen, für die es auch in den anderen Regionen mehr Belege gegeben hätte. Trotz dieser kleineren Monita gelingt es dem Autor auch in der letzten Arena in beeindruckender Weise, mit empirisch unterfütterten Beispielen an die großen Linien seiner Darstellung anzuknüpfen. Deutlich werden die Differenzierungen innerhalb des polnischen Königreiches hin zu erstarkenden regionalen Strukturen. Heydes Anliegen, konkrete Akteure in Augenschein zu nehmen, trägt hier erneut Früchte. So kann er der Annahme einer zielgerichteten königlichen „Judenpolitik“ seit dem Mittelalter – wie sie beispielsweise noch die Darstellung Majer Balabans prägt – eine Abfuhr erteilen, vielmehr betont Heyde den Charakter eines fortwährenden, mehrdimensionalen Aushandlungsprozesses zwischen Eliten (S. 199).

Das Buch schließt mit einer ausführlichen Zusammenfassung, die – wie es für die vom DHI herausgegebene Reihe üblich ist – auch in polnischer und englischer Übersetzung angeboten wird. Heyde resümiert dabei zuerst jede der drei Arenen, bevor er zu allgemeineren Betrachtungen kommt. Besonders betont er sein Leitmotiv der jeweils situativen Aushandlungen von konkreten Akteuren. Der Begriff der „jüdischen Wirtschaftseliten“ habe sich für diese Art von Beschreibung bewährt, während der soziale Marker „iudeus“ hingegen vor allem in normativen Rechtstexten omnipräsent sei – für die konkreten lokalen Praktiken aber keine einheitliche Bedeutung hatte. Die jüdische Gemeinde und ihre Vertretung sind weiterhin nicht von Anfang an als geschlossener Akteursverband anzusehen. Dies änderte sich erst ab der Mitte des 15. Jahrhunderts, als die Gemeindeführungen stärker hervortraten (S. 232). [7]

Durch seine prozess- und akteurszentrierte Darstellung kann Heydes Buch insgesamt als nunmehr maßgebliche Darstellung für die Beziehungen von Juden und Nichtjuden im Königreich Polen im ausgehenden Mittelalter gelten. Sowohl die Beschreibung einzelner lokaler und regionaler Fallstudien als auch die übergreifenden Kontextualisierungen sind wegweisend für weitere Forschungen. Die Klarheit der Darstellung angesichts der Materialfülle beeindruckt und wird dazu beitragen, dass dieses Buch in Forschung und Lehre einen bleibenden Platz haben wird.

[1] Stellvertretend für die drei Großregionen Großpolen, Kleinpolen, Rotreußen.

[2] Karten Holste, Dietlind Hüchtker u. Michael G. Müller: Aufsteigen und Obenbleiben in europäischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts. Akteure – Arenen – Aushandlungsprozesse, in: Aufsteigen und Obenbleiben in europäischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts. Akteure – Arenen – Aushandlungsprozesse, hrsg. v. dens. (Elitenwandel in der Moderne, Bd. 10), S. 9-19, hier S. 9 f.

[3] Transkulturalität erscheint bspw. allein als Synonym für die Interaktion von Juden und Nichtjuden; Synonyme anstelle von Arenen sind bspw. „Forum“ (S. 192) oder „Schauplatz“ (S. 226).

[4] Er bezieht dabei auch Forschungen von Marian Ungeheuer aus den 1920er Jahren mit ein, die angesichts der vorherrschenden Annahme der dominierenden Stellung jüdischer Kreditgeber in der Forschung allerdings nur wenig Gehör gefunden hätten.

[6] Ziel des Unterkapitels war es, herauszuarbeiten, dass in Fernhandelskontakten die lokale Konkurrenzsituation entscheidender war als die Religionszugehörigkeit (S. 228).

[6] Beispielsweise wird nur beiläufig erwähnt, dass mit Lewko aus Krakau ein jüdischer Akteur in zwei Arenen eine große Rolle spielt (S. 166).

[7] Hier kann Heyde die Forschungsergebnisse von Hanna Zaremska für Krakau auf der Ebene des Königreichs bestätigen, vgl. Hanna Zaremska: *Żydzi w średniowiecznym Krakowie*. Gmina krakowska, Warszawa 2011.

Diese Rezension erschien ursprünglich auf www.pol-int.org.